

Michael Kimball

dot:
books

DUNKLE TRÄNEN

THRILLER

Über dieses Buch:

Hat er sein ganzes Leben mit einem einzigen Moment ungezügelter Wut zerstört? Der Schriftsteller Jacob Winter sitzt im Gefängnis: Er hat den Liebhaber seiner Frau niedergeschlagen. Als er auf Kautionsfreilassung wird, steht Jacob zu seiner Überraschung vor einer Studienfreundin, die er seit Jahren nicht gesehen hat: Alix bietet ihm an, bei ihr zu wohnen – und bei ihrer Freundin July, einer betörenden Schönheit aus Südamerika. Irgendetwas scheint nicht zu stimmen zwischen den beiden Frauen, etwas, das immer bedrohlicher wird – und schließlich in brutaler Gewalt mündet. Obwohl Jacob weiß, dass er schleunigst das Weite suchen sollte, ist er wie gelähmt. Und er begreift zu spät, dass er nichts weiter ist als eine Figur in einem mörderischen Spiel ...

»Düster und fesselnd, voller ungeahnter Wendungen und schockierender Geheimnisse: Der beste Thriller, den man gerade finden kann.« *The Daily Telegraph*

Über den Autor:

Der mehrfach preisgekrönte Amerikaner Michael Kimball ist als Roman- und Drehbuchautor sowie als Sounddesigner erfolgreich. Er lebt im US-Bundesstaat Maine, dem Schauplatz seiner Thriller-Bestseller.

Mehr über den Autor im Internet: www.michaelkimball.com

Bei dotbooks veröffentlichte Michael Kimball seine Thriller »Atemlose Stille« und »Lügennacht«.

eBook-Neuausgabe Mai 2022

Die amerikanische Originalausgabe erschien erstmals 2002 unter dem Originaltitel »Green Girls bei William Morrow, New York.

Copyright © der amerikanischen Originalausgabe 2002 by Michael Kimball

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2003 by Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG, München. Der Wilhelm Heyne Verlag ist ein Verlag der Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG

Copyright © der Neuausgabe 2022 dotbooks GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Titelbildgestaltung: Nele Schütz Design, Memmingen, unter Verwendung verschiedener Bildmotive von shutterstock.com

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (ts)

ISBN 978-3-98690-195-0

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie, dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook - anders als ein gedrucktes Buch - nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist - wie der illegale Download von Musikdateien und Videos - untersagt und kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen

Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: info@dotbooks.de. Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

Sind Sie auf der Suche nach attraktiven Preisschnäppchen, spannenden Neuerscheinungen und Gewinnspielen, bei denen Sie sich auf kostenlose eBooks freuen können? Dann melden Sie sich jetzt für unseren Newsletter an: www.dotbooks.de/newsletter (Unkomplizierte Kündigung-per-Klick jederzeit möglich.)

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Dunkle Tränen« an: lesetipp@dotbooks.de (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können – danach werden sie ohne Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche Verzögerung gelöscht.)

Besuchen Sie uns im Internet:
www.dotbooks.de
www.facebook.com/dotbooks
www.instagram.com/dotbooks
blog.dotbooks.de/

Michael Kimball
Dunkle Tränen

Thriller

Aus dem Amerikanischen von Helmut Gerstberger

dotbooks.

Für Sarah

*und in Erinnerung
an meinen Neffen und Freund,
T. J. Hawkins. Hi ho.*

Prolog

Eine prima Gelegenheit, das wahre Wesen der Dinge zu erkennen. Der junge Mann stürzt von der Höhe der Brücke, seine Gedanken zerrieben im Wind, der vom Meer her weht, streben dem Himmel zu, stumm, schwerelos schwebend vor der Sichel des Mondes.

Die Zeit vergeht langsamer, während die Stahlgitter der Brücke vorüberflüstern. Der junge Mann kann nicht nur den Fluss riechen, der ihm entgegensteigt, um ihn zu empfangen, er hat sogar Zeit, über den eigentümlich modrigen Hauch nachzudenken, der den Geruch durchdringt.

Der Stoffwechsel ist der Grund, warum die Zeit langsamer wird. Kolibris, zum Beispiel, haben eine so hohe Stoffwechselrate, dass sie die Bewegungen der Menschen in Zeitlupe wahrnehmen. Für eine Obstfliege sind wir Statuen; ihr Tag auf Erden dauert ein ganzes Leben lang.

Bei Menschen erhöht Angst die Stoffwechselrate ..., weshalb das Opfer eines Autounfalls das Geschehen beschreibt, als hätte es sich in Zeitlupe abgespielt. Extrem große Angst verursacht extrem große Verlangsamung der Zeit. Wo ist die Grenze? Es ist seit langem bekannt, dass manche Menschen, die zu Tode stürzen, an Herzversagen sterben, bevor sie aufschlagen. Vielleicht sterben sie ja an Altersschwäche.

In den 4,03 Sekunden, die es dauert, die 76 Meter von der Höhe der Piscataqua River Bridge bis zur Wasseroberfläche zu fallen, kann ein Mensch über sehr vieles nachdenken. Was nicht heißt, dass Jacob William Winter sein Leben an sich vorüberziehen sieht.

Er sieht einfach nur, wie alles zu allem kam.

Erster Teil

Kapitel 1

»Die Kautions für mich hat nicht meine Frau bezahlt?«

»Offenbar war jemand anderer schneller«, sagte der Anwalt und ließ seinen Aktenkoffer aufschnappen. »Ihre Frau hat allerdings Ihren Wagen gebracht und ein paar Sachen für Sie zusammengepackt.«

»Was zusammengepackt?«

Der Anwalt zog einen Schnellhefter hervor und legte ihn vor sich auf den Tisch. »Die Kautions für Sie wurde von einer Frau namens Alix Callahan gestellt.«

Jacob erkannte den Namen zuerst nicht.

»Eine Freundin?«, fragte der Anwalt.

Jacob zuckte mit den Schultern. »Was hat Laura für mich zusammengepackt?«

»Klamotten, Toilettensachen, Schlafsack, Ihren Computer. Sie kennen keine Frau, die Alix Callahan heißt?«

»Eine Alix Callahan ging mit mir zusammen aufs College, aber das ist fünfzehn Jahre her«, sagte Jacob, doch seine Gedanken kreisten mehr um den Schlafsack. »Wir waren nicht befreundet. Alles andere, aber nicht befreundet. Warum stellt sie Kautions für mich?«

»Vielleicht ist sie eine Verehrerin«, bemerkte der Anwalt in einem wohlwollenden Tonfall. »Es tut mir Leid, aber ich habe heute einen engen Terminplan. Können Sie mir erzählen, was passiert ist?« Er schaltete sein Tonbandgerät ein.

»Was immer im Polizeibericht steht«, erwiderte Jacob.

»Im Polizeibericht steht, dass Sie das Opfer angegriffen haben und dann anfangen, Ihr Haus zu demolieren.«

»Ich kann mich an nicht viel erinnern«, sagte Jacob. Er konnte seinen alten Mazda draußen vor dem Fenster des Gerichtsgebäudes stehen sehen – innen war ein Karton

gegen das Rückfenster geschoben. Nach zwei Nächten im York County Gefängnis wollte er nur nach Hause und mit Laura reden. »Sie hat meinen Schlafsack gebracht?«

Der junge Anwalt fingerte nervös an der Bügelfalte seiner zerknitterten Hose herum, während er wartete, dass die Botschaft in Jacobs Schädel ankam: Seine Frau wollte nicht, dass er nach Hause kam.

Jacob hatte kaum geschlafen, seit man ihn eingesperrt hatte, war ständig auf und ab getigert, getrieben von dem Verlangen, zu verstehen. Nun kreiste ein anderer Teil seines Gehirns um die Information, dass eine andere Frau die Kautions für ihn bezahlt hatte.

»Mr. Winter, entschuldigen Sie, ich möchte Sie nicht drängen, aber ich habe um halb drei einen Termin«, sagte der Anwalt mit vorsichtig gesenkter Stimme. Vor allem Männer neigten in Jacobs Gegenwart dazu, vorsichtig zu sein. Bei seinen athletischen Einsachtundachtzig wirkte ein Stirnrunzeln und selbst ein Lächeln, als würde er seine Muskeln spielen lassen.

Auch jetzt legte er seine Stirn in Falten und hob den Blick zu der Stuckdecke empor, als sei sie eine Kinoleinwand. Während der vergangenen sechsunddreißig Stunden hatte Jacob die Geschehnisse schonungslos wieder und wieder vor sich ablaufen lassen: Wie er mit seinem Sohn Max von dem Spiel der Red Sox nach Hause gekommen war und Price Ashworths grünen Z3 in der Einfahrt entdeckt hatte.

Er erzählte dem Anwalt alles genau so, wie es in dem Film abläuft: Als er das Haus betritt, kann er das Essen riechen, bevor er es sieht; aber auf dem Küchentisch steht nichts. Die Beweise befinden sich auf dem Herd und der Anrichte: Der leere Hummertopf, die Suppenterrine, die Salatschüssel mit öligen Resten.

Selbst wenn Jacob den Film anhalten wollte, er könnte es nicht. Wieder und wieder laufen dieselben Szenen in seinem Kopf ab.

»Oh, da hat sich jemand ein leckereres Essen gegönnt«, sagt Max, während er sich ein Eis aus dem Tiefkühlschrank holt.

Jacob glaubt, die Übertragung des Spiels der Red Sox zu hören. Aber das Radio in der Küche läuft nicht. Und sie haben keinen Fernseher.

Er kann das alles nicht vergessen: Die Art, wie er in die Diele tritt und stehen bleibt, als er registriert, dass der Radioklang aus ihrem Schlafzimmer dringt. Dann kommt Laura aus dem Esszimmer. Sie bleibt stehen, als sie ihn erblickt. Es ist der konzentrierte Ausdruck in ihrem Gesicht, die seltsame Art, wie sie seinen Blick erwidert, oder vielleicht die Art, wie sie zu Max sagt: »Geh runter aufs Feld, Schatz, und spiel ein wenig, okay?«

»Was soll ich spielen?« Max' Mund ist voller Eiscreme.

»Daddy und ich müssen über etwas reden.«

»Okay, Champ?«, sagt Jacob mit einer Anspannung, von der er hofft, dass Max sie nicht bemerkt.

Max gehorcht, doch erst nachdem er seinem Dad einen fragenden Blick zugeworfen hat.

Jacob steht da und lauscht, wie die Schritte des Jungen die Verandastufen hinabpoltern, dann geht er, während der Lärm in seinem Kopf anschwillt, wortlos ins Esszimmer. Laura folgt ihm und sagt: »Warte, Jake.«

Sie ist seit zwölf Jahren seine Frau. Price Ashworth ist sein ehemaliger Psychotherapeut. In den letzten beiden Wochen ist er zweimal vom Baseballtraining nach Hause gekommen und hat Laura auf der Couch sitzend und mit Price telefonierend vorgefunden. Sie hat ihm erklärt, dass Price daran denke, seine Praxis zu verlegen und sie um ihren Rat gebeten habe. Jetzt steht Jacob unter der Tür zum Esszimmer, mit brummendem Schädel und zusammengekrampftem Magen, während Price auf seinem Stuhl sitzt.

Der Tisch ist für ein Dinner für zwei gedeckt, von dem nur noch die Reste zu sehen sind: Zwei rote

Hummerpanzer auf den guten italienischen Steinguttellern, Minestrone mit Austern, ein halber Laib italienisches Weißbrot auf einem Schneidebrett, eine halb leere Weinflasche. Kerzen. Die Steingut-Kaffeekanne und Tassen. Sahne im dazu gehörenden Kännchen.

Price Ashworth spricht zuerst, in seiner selbstsicheren Art. »Wenigstens das Timing hätte besser sein können.« Als wäre dies eine jener Begebenheiten, aus denen sich mit der Zeit eine gute Anekdote entwickeln könnte.

Der Film flimmert aus dieser vom Krieg verwüsteten Ecke von Jacobs Gehirn, und es ist ihm nicht möglich abzuschalten. Sogar an das Etikett auf der Weinflasche kann er sich erinnern. Er steht mit wild hinter seinen Augen hämmerndem Herzen reglos da. Ihm fällt nichts ein, was er sagen könnte.

»Jake«, sagt Laura mit einem Zittern in der Stimme, »wir müssen miteinander reden.« Dann setzt sie sich an ihren Platz neben Price. Sie ist so schön, denkt Jacob, sogar in seiner Erinnerung, die Art, wie ihr dunkles Haar über das verräterische Erröten ihrer Wangen fällt.

Price hebt vor Jacob seine Hand. Es könnte der Anfang einer Entschuldigung sein, doch Price Ashworth ist es nicht gewohnt, sich bei jemandem unterhalb seines sozialen Rangs zu entschuldigen. Er ist aufgeblasen und wichtigtuerisch, wenn er nüchtern ist, und Wein stimuliert ihn noch zusätzlich. Nein, er entschuldigt sich nicht, er fordert Jacob mit der Handbewegung nur auf, sich zu setzen – an seinen eigenen Tisch, den Tisch, den er für ihr Zuhause gezimmert hat. Tisch, Stühle, Geschirrschrank – Jacob hat sie alle eigenhändig und ohne Elektrowerkzeuge gebaut – so wie sämtliche Möbel im Haus, Speiseschränke und Anrichten, Wandschränke, Bücherregale, Beistelltische, Kaffeetisch, Nachtkästchen, Küchentisch und Küchenstühle.

Jacob setzt sich an den Tisch, Laura gegenüber. Er ist drei Jahre jünger als Price und ein Hüne im Vergleich zu

ihm. Seine Brust bebt; seine Lungen sind zum Bersten gefüllt. Die Übertragung des Spiels lärmt noch immer aus dem Radiowecker im Schlafzimmer, ein kleines, mit allem elektronischen Schnickschnack versehenes Wunderding, das er Laura mit dem Vorschuss für sein drittes Buch gekauft hat.

Jetzt sieht Price Laura an und sagt: »Bleib ganz ruhig. Atme normal.« Er sagt ihr, was sie tun soll.

Das Jubelgeschrei der Menge brandet aus dem Radio im Schlafzimmer. Laura holt tief Luft. Ihre eulenbraunen Augen sind geweitet und schwarz. Als sie ausatmet, zittert ihr Atem. »Jake, unsere Ehe ...«, beginnt sie von neuem, doch sie muss abermals Luft holen. Hilflös sieht sie Price an. Er reicht ihr seine Hand. Sie ergreift sie.

Jacob steht auf. Sein Stuhl fällt um. Er stapft aus dem Zimmer in den Flur und weiter ins Schlafzimmer. Die Übertragung des Spiels läuft noch immer. Er geht zum Bett, ein exquisites, handgefertigtes Möbelstück aus Mahagoni, an dem er ein halbes Jahr gearbeitet hat – sein Verlobungsgeschenk für Laura. In das Kopfteil ist ein von hinten beleuchtetes Feld aus buntem Glas eingearbeitet, das Price als Hochzeitsgeschenk für das junge Paar entworfen hat, eine schlichte Darstellung zweier Pinien auf einer Klippe über dem vom Mond beschienenen Meer. Bei genauem Hinsehen bildet die halb volle Mondsichel ein langgestrecktes gelbes Sechseck.

»Jake, bitte. Können wir ins Esszimmer zurückgehen und uns hinsetzen?« Laura ist ihm gefolgt. Price steht neben ihr.

Jacob geht zum Radio hinüber. Es ist das Radio, das ihm auf die Nerven fällt. »Ich dachte, du wusstest, dass heute zwei Spiele stattfinden – ein Nachholspiel und die reguläre, auf heute angesetzte Partie«, sagt er mit beherrschter, gepresst klingender Stimme zu Laura. Dann erklärt er umständlich zu Price gewandt: »Bei einer solchen Doppelveranstaltung dürfen die Leute mit einer

Eintrittskarte für die abgesagte Partie nur das erste Spiel sehen – das, welches vor einem Monat wegen Regen ausfiel.«

»Jake, bitte!«, sagt Laura. Weint sie? Will sie sich entschuldigen?

Jacob starrt auf das Viereck aus buntem Glas im Kopfteil des Bettes. Eine gewaltige Welle schwappt über ihm zusammen, und er reißt den Stecker des Radioweckers aus der Steckdose. Eine tiefe, besinnliche Stille senkt sich mit einemmal über das Zimmer. Sein Herz setzt aus.

»Willst du in einem solchen Augenblick wirklich über Baseball reden, Jacob?«, fragt Price.

Der Film flackert. Das Radio springt ihm aus der Hand.

»*Jake!*«

Die Lampe zerbricht.

Dann steigt etwas schauernd aus Jacobs Brust empor, ein Übelkeit erregendes, dumpfes Entsetzen, als er sieht, wie Laura sich auf dem Bett über Price beugt und mit den Händen seinen Kopf hält ...

»Erzählen Sie weiter.«

Jacob starrte benommen auf den Tisch. »Ich habe ihn am Kopf getroffen.«

»Und?«

»Ich muss wohl ... Mit dem Radio. Ich weiß es nicht.«

Der Anwalt studierte angelegentlich seinen Notizblock, als habe er Angst, Jacobs Schweigen zu unterbrechen. »Dr. Ashworth wurde mit einer schweren Gehirnerschütterung ins Krankenhaus gefahren«, sagte er. »Er hätte sterben können. Ihr ganzes Haus sieht aus, als wäre ein Tornado hindurchgefegt.« Er hielt Fotos in seiner Hand. »Sieht nach sehr schönen Möbeln aus, die Sie, wenn ich es richtig verstanden habe, selber geschreinert haben?«

Jacob wollte die Fotos nicht sehen. Seine Gedanken kreisten um andere Dinge: War er zu sehr mit sich selbst

beschäftigt gewesen? Zu sehr in seiner Arbeit verstrickt?

»Offen gestanden« – der Anwalt schaltete das Tonband aus –, »wenn ich dahinterkommen würde, dass meine Frau mit einem Freund ...«

»Kein Freund. Ihr Chef.«

»Mit einem anderen Mann«, verbesserte sich der Anwalt. »Wenn ich sie mit einem anderen Mann in meinem Esszimmer bei einem Abendessen im Kerzenschein erwischt hätte, wäre ich durchaus bereit gewesen, dem Kerl die Tür zu zeigen und ihm dabei vielleicht sogar eine Gehirnerschütterung zu verpassen. Und es würde schwer fallen, einen Richter und eine Jury zu finden, die nicht ebenfalls zu der Ansicht kämen, dass mein Verhalten irgendwie verständlich und sogar gerechtfertigt wäre.«

Jacob schüttelte den Kopf. Kittery war eine kleine Stadt. Wusste Max, was passiert war? Waren ihm bereits Gerüchte über seine Mutter und Price zu Ohren gekommen?

»Wir haben folgendes Problem«, sagte der Anwalt und wartete, bis Jacob seinen Blick erwiderte. »Dr. Ashworth hat mit keinem Wort ein Dinner erwähnt. Er behauptet, dass sie bei einer Tasse Kaffee am Tisch saßen und darauf warteten, dass Sie nach Hause kämen, als Sie hereinmarschiert wären und sich rasend wie ein Irrer auf ihn gestürzt hätten.«

Jacobs Hände öffneten sich ungläubig. »Das kann Laura doch nicht behaupten!«

»Zu Ihrer Information: Ihre Frau weigert sich, eine Aussage zu machen. Und Dr. Ashworth verzichtet darauf, Anzeige zu erstatten, was im Endeffekt aber keinen Unterschied macht. Es ist Gewaltanwendung in verbrecherischer Absicht.«

Jacob drehte das Gesicht dem Fenster zu, und die Sonne blendete ihn.

»Der Staat Maine gegen Jacob Winter«, sagte der Anwalt.

»Bei Körperverletzung in verbrecherischer Absicht erhebt der Staat Anklage.«

Jacob stand auf. »Die beiden saßen bei einem Kerzenschein-Dinner mit einer Flasche gutem Wein und Minestrone mit Austern ...«

Der junge Mann schien auf seinem Stuhl zu schrumpfen. Als Jacob sein Unbehagen bemerkte, holte er tief Luft und setzte sich wieder. Er presste die Finger gegen seine Schläfen und hatte das Gefühl, ersticken zu müssen.

»Sind Sie gegenwärtig bei Dr. Ashworth oder einem anderen Arzt in psychiatrischer Behandlung, Jacob?«

»Nein.«

»Ich wollte damit auf keinen Fall andeuten, Sie bräuchten psychiatrische Hilfe«, erklärte der Anwalt. »Sind Sie sich aber darüber im Klaren, dass schwere Körperverletzung mit Gefängnis bis zu zehn Jahren bestraft werden kann?« Er bedachte Jacob mit einem mitfühlenden Blick. »Können Sie mir sonst noch irgendetwas über den Vorfall erzählen? War Ihr Sohn Zeuge der angeblichen Gewaltanwendung?«

Jacob sah wieder zum Fenster hinüber und wartete, dass das Beben in seiner Brust nachließ. Alle seine Fragen – was hatte er getan, dass sie sich von ihm abgewandt hatte? Wie lange war das schon so gegangen? – wurden plötzlich von der brennenden Wirklichkeit zur Seite gewischt: Lauras Betrug. Und von der entsetzlichen Angst, von Max getrennt zu werden.

»Hat er vielleicht den Esszimmertisch gesehen, so wie Sie ihn beschrieben haben? Mit den Hummern, dem Wein und den Kerzen und der Austernsuppe?«

Jacob schüttelte den Kopf. »Minestrone mit Austern. Nein. Max war draußen.«

»Was ist eigentlich Minestrone mit Austern?«, erkundigte sich der Anwalt.

»Etwas, das sie kocht, wenn sie verliebt ist«, antwortete Jacob. »Kann ich jetzt nach Hause gehen?«

Diese Art, wie der Anwalt ihn anstarrte ... Als hätte Jacob kein Wort von dem verstanden, was er gesagt hatte. »Tut mir Leid«, sagte er und zog ein Dokument aus seiner Aktenmappe. »Eine Einstweilige Verfügung. Sie dürfen unter keinen Umständen mit ihr in Kontakt treten oder auch nur in ihre Nähe ...«

»Sie meinen Laura?«, fragte Jacob.

Der Anwalt fasste ihn schärfer ins Auge.

»Aber wie kann ich dann mit ihr reden?«

»Das dürfen Sie gar nicht.«

»Ich muss aber. Ich muss mit ihr reden.«

Der Anwalt schüttelte den Kopf. »Und das gilt erst recht für Dr. Ashworth. Es tut mir Leid, Jacob. So lautet nun mal das Gesetz. Sie dürfen sie nicht anrufen und Sie dürfen ihr nicht schreiben oder eine e-Mail schicken. Wenn Sie sie auf der Straße sehen, schauen Sie weg und gehen Sie in die entgegengesetzte Richtung. Das verlangt das Gesetz. Keinen Kontakt.«

»Und was ist mit Max, meinem Sohn?«, stieß Jacob hervor. »Er braucht mich.«

»In Fällen wie diesem handeln die Anwälte der Eheleute in der Regel die Besuchsbedingen aus.«

»Ich habe das Gefühl, Sie verstehen nicht ganz«, sagte Jacob. »Max ist zehn. Er braucht Beständigkeit in seinem Leben.«

»Ich verspreche Ihnen, dass wir unser Besten tun werden.« Der Anwalt nahm ein Handy aus seinem Aktenkoffer und legte es auf den Tisch. Lauras Handy. »Ihre Frau wollte, dass ich Ihnen das gebe«, sagte er, dann zog er einen verschlossenen Umschlag hervor. »Und fünfhundert Dollar von Ihren gemeinsamen Ersparnissen.«

»Warum?«, fragte Jacob.

»Vielleicht fühlt sie sich schuldig«, erwiderte der Anwalt hoffnungsvoll. »Außerdem ist hier Ihr Gehaltsscheck.«

»Aber ich kriege mein Gehalt erst nächsten Donnerstag.«

»Ein Mr. Adler, Chief Adler hat mich in meiner Kanzlei aufgesucht.« Der Anwalt pflückte eine Büroklammer von einem Notizzettel.

»Ich arbeite als Teilzeit-Dispatcher in der Notrufzentrale der Feuerwehr von Kittery«, erklärte Jacob, dann erst wurde ihm schlagartig klar, warum er seinen Gehaltsscheck in der Hand hielt.

»Es tut mir Leid«, sagte der Anwalt zum hundertsten Mal. »Sie sind entlassen worden, bis das Ergebnis des Verfahrens gegen Sie vorliegt.«

Jacob holte erneut tief Luft und atmete seufzend wieder aus. Er versuchte sich vorzustellen, wie er sich im Esszimmer auf Price Ashworth gestürzt hatte – wegen einer Tasse Kaffee? Das war doch reiner Unsinn.

»Und wer ist Donny Donnelly?«

»Er ist mein Trainer«, erwiderte Jacob und blickte mit einer grässlichen Vorahnung vom Tisch auf. »Ich manage das Baseballteam, in dem mein Junge spielt.«

Der Anwalt schüttelte bedauernd den Kopf. »Tut mir ebenfalls Leid. In der Liga hat es eine Abstimmung gegeben.«

Jacob sprang erneut auf. Er wollte nichts mehr hören. Er war entschlossen, sich selber einen Anwalt zu suchen, einen, der mehr drauf hatte, als sich ständig zu entschuldigen. Er würde schon eine Möglichkeit finden, ihn zu bezahlen, vielleicht im Tausch gegen Möbel.

»Rufen Sie mich an, wenn Sie eine Wohnung gefunden haben, und dann können wir einen Termin für ein Gespräch ausmachen«, sagte der Anwalt. Er zog Jacobs Autoschlüssel aus der Tasche und ließ ihn über den Tisch schlittern. Sein Hausschlüssel und die Schlüssel zur Feuerwache waren entfernt worden.

Jacob nahm ihn mit tauben Fingern in die Hand, zusammen mit dem Umschlag und Lauras Handy. Er fühlte, wie ihm das Blut in den Kopf stieg.

»Es wäre gut, wenn Sie so bald wie möglich einen anderen Job fänden - wegen des Sorgerechts für Ihren Sohn, um dem Gericht zu beweisen, dass Sie ein verantwortungsbewusster Vater sind.«

»Ich danke Ihnen«, sagte Jacob und wandte sich zum Gehen.

»Noch eine Sache. Sie wollte, dass ich Ihnen das gebe.«
Jacobs Herz machte einen hoffnungsvollen Satz. Er drehte sich wieder um.

»Nicht Ihre Frau«, sagte der Anwalt und reichte ihm eine grüne Visitenkarte. »Ihre alte Klassenkameradin. Alix Callahan.«

Sobald sich Jacob die Gelegenheit bot, brach er das Gesetz. Als er vor seinem Haus vorfuhr - Lauras Wagen war nicht zu sehen -, blieb ihm nicht einmal die Zeit, den Motor abzustellen, da flog auch schon die Haustür auf und Max kam herausgerannt, besser gesagt herausgehumpelt. Er hatte bereits sein Baseballtrikot an - SPEEDWAY TAVERN -, und Jacobs Herz schwoll an vor Stolz. Keine Ahnung, wie er dieses Gespräch überstehen sollte.

»Mom ist zum Einkaufen gefahren; kommst du rein?«, sagte Max und blieb neben Jacobs Fenster stehen. Laura hatte Max offenbar von der einstweiligen Verfügung erzählt.

»Jetzt nicht«, sagte Jacob. »Was ist mit deinem Bein passiert?«

»Nichts.«

Jacob sah, dass sein Knöchel bandagiert und seine Brille am Steg geklebt worden war.

Er streckte den Arm durch das Seitenfenster und zog Max die Mütze in die Stirn. »Komm, wir fahren ein Stück.«

»Wie war es heute in der Sommerschule?«, fragte Jacob, als sie eine halbe Meile gefahren waren.

»Wie immer.«

»Hältst du dich an deinen Plan, was dein Betragen angeht?«

»Ich denke schon.«

Normalerweise würde Jacob Max abholen, wenn er aus dem Schulbus stieg, voll mit Neuigkeiten und Geplapper über den Tag. »Wie viele Stunden hast du heute Nachmittag am Computer gespielt?«

»Ich hab die siebte Ebene erreicht«, antwortete Max betont beiläufig. »Möchte wetten, dass ich der einzige in der Stadt bin. Vielleicht sogar im ganzen Staat Maine.«

»Das würde mich nicht wundern«, brummte Jacob. »Bist du vom Skateboard gefallen?«

»Was in der Art.«

»Wie ich sehe, ist dabei auch deine Brille zu Bruch gegangen.«

»Ja.«

»Hast wohl was Verrücktes ausprobiert, wie?«

Max zuckte ungeduldig mit den Schultern, als warte er darauf, dass die eigentliche Unterhaltung endlich beginne.

Jacob lenkte den Wagen auf den Seapoint Beach und stellte den Motor ab. Sie saßen beide eine Weile stumm da und beobachteten die Wellen. Schließlich brach Jacob das Schweigen. »Max, du weißt, dass wir immer versuchen, ehrlich zueinander zu sein ...«

»Ich hab was für dich«, unterbrach ihn Max. »Hab's eingesteckt, als Mom deine Sachen zusammengepackt hat.« Er kramte in seiner Tasche und zog ein mit Messing überzogenes Medaillon an einem purpurroten Band hervor. *Mut, Tapferkeit, Ehre*. Max drehte die Medaille um und las laut die Inschrift auf der anderen Seite: »»Für Jacob William Winter, von der Vereinigung der Feuerwehrmänner, Stadt Kittery, Maine.««

»Möchtest du sie haben?«, fragte Jacob.

»Es ist deine Medaille. Behalte sie; sie ist cool.« Er machte das Handschuhfach auf und warf sie hinein.

»Ich habe was Falsches getan, Maxie.« Jacob verstummte und überdachte alles noch einmal. Der Junge verdient das nicht, dachte er wütend. »Was ich dir sagen will, ist, ich hab jemandem weh getan.«

»Du hast Dr. A mit dem Radio eins über den Schädel gegeben. Das hat Luke Fecto gesagt.« Luke Fecto war der Sohn von Phil Fecto, dem Detective, der Jacob verhaftet hatte. Luke spielte ebenfalls im Baseballteam und war einer der untalentierten Mitläufer, die versuchten, sich selbst dadurch hervorzutun, dass sie Max lächerlich machten.

»Ich bin mir nicht ganz sicher, was passiert ist«, erklärte ihm Jacob. »Ich hab die Nerven verloren. Dr. A wurde dabei verletzt. Und mich hat man verhaftet.«

»Luke sagt, dass dich die Polizei deshalb nicht nach Hause lässt – weil bei dir eine Sicherung durchgebrannt ist.«

Jacob schüttelte den Kopf. »Luke Fecto kann seinen Hintern nicht von einem Loch im Boden unterscheiden. Hat Mom mit dir darüber geredet?«

»Sie hat gesagt, dass Dr. A vom Rad gefallen ist und dass du wegen zu schnellem Fahren verhaftet worden bist.« Max verdrehte die Augen.

»Na ja«, brummte Jacob. »Ich schätze, Mom wollte uns beide schützen.«

Max warf ihm einen Blick zu. »Ich dachte, wir sollen uns nicht anlügen.«

Jacob seufzte. »Du weißt doch, dass Leute manchmal in eine Notlage geraten können – zum Beispiel wenn ihr Haus abbrennt.« Er legte seine Hand auf die Schulter seines Sohnes und konnte die Hitze fühlen, die sein junger Körper verströmte. »Mom und ich hatten eine solche Notlage in unserer Ehe, und ich werde für eine Weile wo anders wohnen.«

»Mom hat es mir schon gesagt«, murmelte Max und starrte auf seine Turnschuhe hinab.

»Aber ich kann in der Nähe bleiben«, versicherte ihm Jacob. »Du und ich, wir werden eine Menge Zeit miteinander verbringen, so wie wir das immer getan haben.« Konzentriere dich, gemahnte sich Jacob und schluckte den Kloß in seiner Kehle hinunter. »Mom und ich, wir lieben dich sehr, Maxie, und wir werden beide ganz bestimmt nur das tun, was für dich richtig ist. Im Augenblick ist es sicherlich am Besten für dich, bei Mom zu bleiben, bis wir wissen, wie es weitergehen soll.«

»Aber was hat sie getan, dass du so wütend geworden bist?«, fragte Max, zu ihm emporblickend, mit leiser werdender Stimme. »Ich konnte bis nach draußen hören, wie du gebrüllt und alles kaputt geschlagen hast.«

Und er hatte gedacht, dass alles bereits so verfahren sei, dass es gar nicht mehr schlimmer kommen könnte. »Das war alles meine und nicht Moms Schuld, Maxie«, sagte er. »Ich habe die Nerven verloren. Du weißt, Mom liebt dich und würde alles für dich tun. Alles. Das weißt du doch, oder?«

Er wartete, dass sein Sohn ihn ansah, doch Max zupfte an dem Verband um seinen Knöchel herum. Es stimmte, was Jacob gerade gesagt hatte. Laura war nicht davon abzubringen gewesen, eine Hütte direkt am Meer aufzugeben, die sie das ganze Jahr über gemietet hatten, weil die Besitzer – Funktionäre bei den Pfadfindern von Kittery – Max aus ihrer Organisation hinausgeworfen hatten, weil er eine zwölf Meter hohe Pinie erklettert und die Fahne seiner Meute an ihrem Wipfel aufgehängt hatte. Nicht dass er wegen dieses halsbrecherischen Bravourstücks keine Strafe verdient hätte – Laura maßregelte Max ebenfalls und strich ihm eine Woche lang seine Computerspiele –, sondern weil sie alle offenbar nur zu versessen darauf gewesen waren, ihn loszukriegen. Damals marschierte Laura anschließend durch ihr

Gartentor und warf während ihres Labor Day Picknicks seine Uniform in ihr Grillfeuer. Laura hatte diese kleine Hütte geliebt. Aber sie verteidigte Max wie eine Bärin ihr Junges.

»Na komm«, sagte Jacob und verstrubbelte Max' Haare. »Ich bringe dich besser wieder zurück, damit du dein Spiel nicht versäumst.«

Max warf ihm einen Blick zu. »Du meinst, damit wir unser Spiel nicht versäumen, oder?«

Jacob ließ den Wagen an und fuhr zurück auf die Straße.

»Ich kann für eine Weile die Mannschaft nicht mehr trainieren«, sagte er. »Ebensolange nicht, bis wir die Probleme gelöst haben. Mom und ich werden uns deine Spiele wohl abwechselnd ansehen müssen. Heute Abend ist sie dran, wenn sie will.«

Max sah zu, wie draußen die Häuser vorüberflogen. Jacob fühlte, wie sich in seiner Brust von neuem der Schmerz regte. »Du kannst ja so tun, als wäre ich da, okay?«, murmelte er. »Du weißt, was ich dir immer sage.«

»Lass die kitzligen und schwierigen Sachen«, erwiderte Max.

»Richtig«, nickte Jacob. »Dein Herz will einen Home run, aber dein Kopf sagt dir, dass du eine viel bessere Chance hast, wenn du nur bis zum ersten Mal läufst. Worauf hörst du?«

Max hielt seinem Dad den Hinterkopf zugewandt. Jacob ließ ihm Zeit und schwieg ebenfalls. Als sie in ihre Straße einbogen und er Lauras Wagen in der Einfahrt sah, blieb er vor dem Haus stehen, die Augen auf die Fenster gerichtet, um vielleicht einen Blick auf sie zu erhaschen ...

Dann ging die Tür an der Seite des Hauses auf, und da war sie, in Jeans und einer schlichten weißen Bluse; sie sah herzerreißend schön aus. Doch die Art, wie sie herüber starrte - als wäre Max zu einem Fremden ins Auto gestiegen. Dann ging sie wieder ins Haus zurück. Und Jacob wurde das Herz so schwer, dass es ihm fast zerbrach.

»Lasst ihr euch scheiden?«

Jacob warf Max einen ungläubigen Blick zu. »Siehst du, Maxie, aus dir spricht schon wieder deine Einbildung. Es ist wie beim Baseball: Lass nicht zu, dass deine Gefühle anstelle deines Gehirns die Kontrolle übernehmen.«

Max musterte ihn prüfend. »Mom hat heute telefoniert und dabei so leise gesprochen, dass ich nichts verstehen konnte«, sagte er. »Danach hab ich den Knopf für Wahlwiederholung gedrückt, und das Büro von einem Anwalt war dran.«

Soviel zu den kitzligen und schwierigen Angelegenheiten.

Max wandte das Gesicht wieder ab und starrte, auf eine Antwort harrend, aus dem Fenster, als warte er darauf, dass ein Doktor ihm eine Nadel in den Arm steche. Die Frage war offensichtlich, wenn auch eine, auf die Jacob die Antwort nicht wusste. Er starrte zu seinem leeren Haus hinüber und fühlte, wie sich ihm der Magen zusammenkrampfte.

»Tu mir einen Gefallen, Maxie«, sagte er. »Lass Mom und mich uns die Köpfe über die Dinge der Erwachsenen zerbrechen, okay? Wir werden eine Lösung finden. Worüber du dir Gedanken machen solltest, ist deine Schlagtechnik.«

»Ich weiß«, murmelte Max müde und streckte die Hand nach dem Türgriff aus. Jacob legte ihm die Hand auf die Schulter und fühlte, wie sie ihm entglitt.

»Maxie?«

Max blickte zurück, und seine Augen füllten sich mit Tränen. Jacob musste an die von dumpfer Betäubtheit erfüllten ersten Tage und Wochen in seiner eigenen Kindheit denken, als sein Vater sie verlassen hatte. Der Schmerz stieg seine Kehle empor. Und er schwor sich, dass er nicht daran zerbrechen würde. Max zu Liebe musste er stark sein.

»Ich möchte, dass du immer dran denkst«, sagte Jacob und gab dieses Versprechen zugleich auch sich selbst:
»Dein Kopf, nicht dein Herz.«

Kapitel 2

GREEN GIRLS, stand auf der Visitenkarte. EXOTISCHE PFLANZEN.

Die Schatten erstreckten sich träge über die Straße, als Jacob durch die Stadt fuhr, während er an diese Frau, an Alix Callahan dachte, die ihm den ganzen Nachmittag nicht aus dem Kopf gegangen war; er fragte sich zum xten Mal, was sie wohl von ihm wollte. Da er keine plausible Erklärung parat hatte, vermutete er, dass der Grund, warum sie aus der Vergangenheit aufgetaucht war, um ihm zu helfen, möglicherweise irgendetwas mit Lauras Untreue zu tun hatte.

Natürlich musste er dringend mit Laura selber sprechen – ihr die tausend Fragen stellen, die ihn beschäftigten, doch er wusste, dass er wieder im Gefängnis landen konnte, wenn er mit ihr Kontakt aufnahm. Also fuhr er über den Piscataqua Richtung New Hampshire.

Nach der kleinen Wegskizze auf der Geschäftskarte lag die Gärtnerei Green Girls auf der Portsmouth-Seite des Flusses, im Schatten der Brücke der Interstate 95, die auch die Hohe Brücke genannt wurde. Da Jacob große Höhen nicht mochte, nahm er die niedrigere Memorial Bridge über den Fluss, eine von zwei älteren Zugbrücken ein Stück den Fluss abwärts, die Maine mit New Hampshire verbanden.

Wie es der Zufall wollte, senkte sich die Schranke herunter, als er gerade die Mitte der Brücke erreicht hatte. Während sich die andere Hälfte der Brücke vor ihm hob, sah er zu, wie ein Zweimastsegler mit Kurs auf den Yachthafen vorüberglitt. Er blickte in diese Richtung, wo sich der grüne Bogen der Hohen Brücke über den Fluss

spannte - und eine schwindelerregende Schwerelosigkeit erfasste ihn. Er schaute zur Seite.

So weit er sich erinnerte, waren sie nur in drei Seminaren zusammen gewesen - in kreativem Schreiben, moderner Lyrik und Shakespeare. Sogar in einem College von der Größe der UNH hatte sie sich einen Namen gemacht. Zum ersten Mal hatte Jacob im Umkleideraum gehört, dass sie lesbisch sei. Angesichts des Mangels an gegenteiligen Beweisen - insbesondere der Tatsache, dass sie nie mit einem Jungen gesehen wurde -, schlossen Jacobs Mitspieler im Baseballteam, dass es wahr sein musste. Nicht dass Jacob dies in irgendeiner Weise interessiert hätte, abgesehen davon, dass Alix Callahan so entwaffnend war, wie ein Mädchen in ihrem Alter nur sein konnte: Selbstbewusst, kühl, geheimnisvoll.

Das erste Mal, dass er das Wort *Möse* aus dem Mund einer Frau hörte - und es war nicht abschätzig gemeint, sondern eher als ein Ausdruck der Zuneigung - kam es über Alix Callahans Lippen, als sie eines ihrer Gedichte laut in der Klasse vorlas. Sobald sie es ausgesprochen hatte, fühlte Jacob, wie ihm die Röte ins Gesicht stieg. Sie ertappte ihn dabei ... und hielt ihren Blick, während sie den Rest des Gedichts vorlas, auf ihn geheftet, als rezitiere sie es nur für ihn oder als klage sie ihn wegen irgendetwas an. Und dies war das letzte Mal, dass sie ihn eines Blickes würdigte.

Wie auch immer. Von dem Augenblick an konnte Jacob sie ebenfalls nicht mehr ansehen, ohne sich vorzustellen, wie sich dieses großgewachsene, distanzierte, kluge Mädchen mit ihrer Zimmerkollegin in den Laken wälzte, einer tätowierten, wildäugigen Rothaarigen namens Emily Packwood, die in einer Frauenband mit dem vieldeutigen Namen *Tongue in Groove* harten Powerpunk spielte und Jacobs Mannschaftskameraden fast in den Wahnsinn trieb, während sie darüber debattierten, ob es fair sei, dass eine derart scharfe Tante solch knappe Lederröcke trug - wobei

es allerdings nicht allein um die Fairness ging, sondern auch um ihre grundsätzliche Aufrichtigkeit auf sexuellem Gebiet. Auch wenn Jacob sich nicht an solchen Diskussionen beteiligte, entging ihm die im Umkleideraum vorherrschende Meinung nicht, nämlich dass Miss Packwood nur eine Mitläuferin in der Lesbentruppe sei und beizeiten zur Vernunft kommen würde. Was jedoch Alix Callahan anging – sie war schon im Jahr davor mit einem ebenso umwerfend hübschen Mädchen gegangen –, so bestand keinerlei derartige Hoffnung.

Eine Autohupe riss Jacob aus seinen Tagträumen. Die Schranke war oben, die Fahrbahn wieder unten, und die Autoschlange setzte sich in Bewegung. Er fuhr nach Portsmouth hinein und schob sich im stockenden Verkehr über den Market Square, der vom Wohlgeruch der Restaurants erfüllt war und vor Touristen wimmelte, dann folgte er der Straße entlang des Flusses nach Westen. Gleich nach der Auffahrt zur Hohen Brücke bog er rechts ab und fuhr durch ein Viertel mit kleinen, gemütlichen Backsteinhäusern. Er sah zu der Stahlkonstruktion der Brücke empor, die sich über den Fluss spannte; die Straße tauchte unter der Zufahrtsrampe hindurch und die Häuser blieben zurück. Hohe Pinien säumten nun rechts und links die Fahrbahn. Dann öffnete sich auf der dem Fluss zugewandten Seite eine Lichtung mit großen Glasflächen, in denen sich die untergehende Sonne spiegelte.

GREEN GIRLS – EXOTISCHE PFLANZEN. Das Holzschild hing über der Vordertür. Auf den ersten Blick sah das Gebäude eher wie ein etwas zu groß geratenes einstöckiges Wohnhaus und nicht wie eine Gärtnerei aus, doch dann sah er das riesige Gewächshaus, das sich von der Rückseite des Gebäudes in gleicher Höhe dreißig Meter oder mehr über die Lichtung erstreckte. Jacob fragte sich, ob die Konstruktion ein Wintergarten aus der Konkursmasse irgendeines früheren Luxushotels war oder eine ehemalige Orangerie – ganz bestimmt jedoch war sie

kein Teil des ursprünglichen Hauses und ganz sicher nicht etwas, das er in Portsmouth, New Hampshire, zu sehen erwartet hatte. In der Tat glaubte er eine Palme ausmachen zu können, deren Blätter sich von innen gegen die Scheiben pressten.

Er lenkte seinen Wagen auf eine von Radspuren abgenutzte Rasenfläche und brachte ihn neben einem zehn Jahre alten grünen Volvo Kombi zum Stehen, auf dessen Tür mit einer Schablone GREEN GIRLS - EXOTISCHE PFLANZEN gesprayed war. Nicht gerade ein blühendes Unternehmen, dachte er.

Schnell ging er den Weg aus Natursteinen hinab und klingelte. Es dauerte ein paar Minuten, bis die Tür aufschwang und Alix Callahan vor ihm stand. Sie war großgewachsen, so wie er sie in Erinnerung hatte, auch ohne Schuhe, und sie begrüßte ihn mit einem freundlichen Blick, in den sich zwar Wiedererkennen, aber kein Lächeln mischte. Hinter ihr hingen Blumen und Blattpflanzen von der Decke, rankten sich Wände empor und explodierten zu voller Blütenpracht in Töpfen auf dem mit Schieferplatten gefliesten Fußboden.

»Du warst es also«, sagte Jacob, und sein Blick wurde unwillkürlich zu einer Narbe auf ihrer rechten Wange hingezogen.

»Komm rauf«, erwiderte sie, und als er sich, nachdem er die Tür zugemacht hatte, wieder umdrehte, stieg sie bereits eine eiserne Wendeltreppe hinter dem Ladentisch hoch. Er sah sich in dem dämmrigen Raum um und entdeckte in der gegenüberliegenden Wand eine Glastür, die ins Gewächshaus führte und die Aufschrift KEIN ZUTRITT trug. Jacob zwängte sich hinter den Ladentisch, duckte sich auf der Wendeltreppe und begann die Stufen emporzusteigen, wobei er sich erneut fragte: Was in aller Welt wollte diese Frau von ihm?

Am Ende der Treppe gelangte er in ein weißes Zimmer, das vom Fußboden bis zur Decke mit noch mehr Pflanzen